

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 08.09.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Sibylle Lewitscharoff: Von oben

Suhrkamp-Verlag

ISBN 978-3-518-42893-1

240 Seiten

24 Euro

Rezension von Wolfgang Schneider

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Sibylle Lewitscharoff hält nicht viel vom platten Realismuseifer in der Literatur. Die Kraft eines Textes kommt aus anderen, metaphysischen Regionen. In anderen Regionen befindet sich nun auch der Held ihres neuen Romans. Er ist gestorben, aber doch noch nicht richtig, nicht völlig. Als Gespinst und „Seelenmotte“ schwebt er willenlos über Berlin, irrt umher zwischen Leben und Tod, in quälender Einsamkeit.

ZITAT: Liebend gern würde ich mit anderen Toten sprechen. Eine genaue und vielleicht sogar peinigende Selbstbefragung ist mir leider nicht möglich, weil mein vergangenes Leben seltsam wischig an mir vorübergeglitten zu sein scheint... Sobald ich versuche, mich gewisser Erinnerungen zu bemächtigen, sacke ich weg in einen porösen Zustand, und es beginnt ein alptraumhaftes Gelöschtwerden der Bilder. Mein Name? Warum kann ich mich nicht an meinen Namen erinnern?

In den Werken Sibylle Lewitscharoffs wird immer wieder zur Geisterstunde geläutet. Etwa im Roman „Consummatus“, in dem ein alternder Gymnasiallehrer in seinem

Stammcafé umflattert wird von prominenten Verstorbenen, die unermüdlich auf ihn einwispern – darunter Jim Morrison und Andy Warhol. Nun also, im neuen Roman „Von oben“ dieser poröse Herumtreiber im Luftraum über Berlin, der unvermittelt durch offene Balkontüren in Wohnungen eindringt, bevorzugt in den westlichen Berliner Innenstadtbezirken zwischen Charlottenburg und Schöneberg. Offenbar zieht ihn etwas dorthin, was mit seinem früheren Leben zu tun hat, auch wenn er seinen Kurs nicht steuern kann. Der Geist hospitiert aber nicht nur bei alten Freunden, wo er eher unerfreuliche Einblicke erhält. Er beobachtet auch Menschen, die er nie gekannt hat, in ihren unheilvollen Lebens-Verstrickungen – bisweilen scheint es, als würde er vom Leiden angezogen.

Die stärkeren Episoden dieses Romans ergeben so ein schmerzvolles Stationendrama über Unglückliche und Verzweifelte: Ein junger Mann wird in der Wilmersdorfer Straße zu Tode geprügelt, ohne dass man erfahren würde, warum. Ein Mädchen sucht den Tod und springt vom Dach. Eine Lehrerin wirft sich aus Liebeskummer vor einen Zug, was ihre Schüler sehr verstört. Ein Paar verbeißt sich hoffnungslos im rituellen Streit. Manche Episoden tendieren zur Zeitgeist-Komödie: Da verirrt sich der Geist in einen Psycho-Workshop, in dem Frauen ein kollektives „Lachtraining“ absolvieren, oder in ein großes Sado-Maso-Studio in einer Fabrikhalle, wo es „Frühbucherrabatt“ gibt.

Auch einen kurzen Abstecher in die Wohnung der Bundeskanzlerin unternimmt der Geist. Sie sitzt gerade am Küchentisch und liest Akten.

ZITAT: Korrekt bezeichnete Gewürzbehälter stehen in Reih und Glied auf einem Regal... Wurde ich hergeführt, weil sie Anteil an meinem Leben hatte?

Eher wohl, weil Lewitscharoff ein wenig über die Flüchtlingspolitik der Kanzlerin rasonieren möchte, ohne allerdings dem tausendfach diskutierten Thema eine neue Wendung geben zu können. Wiederholt nimmt sich die Autorin die Freiheit, Exkurse zur Politik einzufügen. In einer der Wohnungen, in der der Geist zu Gast ist, laufen im Fernsehen gerade die Bilder der Anhörung des wegen sexueller Übergriffe beschuldigten Richters Brett Kavanaugh im amerikanischen Justizausschuss. Ganze fünf Seiten schwadroniert der Geist daraufhin über die „bigotten“ Amerikaner – weil es die Autorin offenbar drängt, ihre (wiederum wenig originelle) Meinung kundzutun. Dafür wäre der literarische Umweg übers Jenseits allerdings nicht nötig gewesen.

Wer aber ist dieser ruhelose Geist? Allmählich stellt sich heraus: Er war zu Lebzeiten Philosophieprofessor an der FU Berlin. Man hätte es ahnen können, denn die Prosa dieses Ich-Erzählers ist garniert mit vielen Bildungsschnörkeln. Wenn er von Zweifeln erfasst wird, klingt das so:

ZITAT: Wie im Leib des Märtyrers Sebastian die heiligen blutbefleckten Pfeile stecken in mir die unheiligen unsichtbaren Zweifel. Sogar der Himmel erscheint mir fragwürdig, mit dem Effekt, dass ich mir meiner selbst nicht sicher bin.

Bei solcher Schwellprosa wird sich schon etwas denken lassen – mag sich die Autorin gedacht haben. Die unschöne Konjunktion „mit dem Effekt“ ist hier allerdings Mogelei; sie ergibt keinen plausiblen Zusammenhang.

Der posthume Professor polemisiert über Gender-Borniertheiten oder die „fuzztrockenen Gedankenbiskuits moderner Sprachwissenschaftler“. Kaum erstaunlich, dass er auch mit heutiger Lyrik wenig anfangen kann. Aber...

ZITAT: Gottlob sind immer noch Könner am Werk, die mich begeistert haben, Durs Grünbein etwa.

So ergeht sich der Verstorbene in irdischem Geschwätz; sein philologisches Gepäck hat er nicht im Diesseits zurückgelassen. Seitenlang räsoniert er über Kafka oder Heidegger, Bruce Springsteen oder die Kabbala. Einigen verblichenern Geistesgrößen des alten West-Berlin – etwa Nicolaus Sombart, der hier als Salonlöwe Nicodemus Lombart firmiert –, werden heftige Tritte verpasst. Vom „fressenden Schweigen“ umgeben, kennt die Lästerzunge kein Halten mehr. Als „klatschsüchtige Qualle“ bezeichnet er sich selbst. „Buß und Reu knirscht das Sündenherz entzwei“ – mit dieser Formel wird die Matthäuspassion zitiert. Hat der Gelehrte die Sünden der Selbstgerechtigkeit abzubüßen? Mit wirklicher Reue haben seine ständigen Selbstbezeichnungen jedoch wenig zu tun.

ZITAT: Was für ein halbverstandenes Geschwurbel ließ ich auf meine Freunde los...

...jammert er. Um sofort weiterzuschwurbeln. Als er in einer der stärksten Episoden ausgerechnet über dem Restauranttisch schwebt, um den sich sein alter Freundeskreis versammelt hat, muss er sich allerdings selbst üble Nachrede gefallen

lassen. Ein gernegroßer Besserwisser von 66 Jahren sei er am Ende gewesen, der nicht einmal wusste, dass sein bester Freund Gerhard ein Verhältnis mit seiner Lebensgefährtin Marie hatte. Da blitzt der Witz der Autorin auf; leider zu selten. Obwohl die Erzählerfigur ein Mann ist, hört man bei der Lektüre stets die Autorin selbst mit ihren Aversionen, Vorlieben und Idiosynkrasien, wie sie sie in vielen Aufsätzen, Vorträgen und Interviews geäußert hat. Wie eine Bauchrednerpuppe wirkt der Geist dieses Geisteswissenschaftlers. So gesehen, ist dieser Roman auch eine autobiographische Maskerade, in der Lewitscharoff viele ihrer eigenen Berlin-Erfahrungen untergebracht hat.

Schwer zieht an ihrem Helden die Erlösungssehnsucht. Ist sein Dampfgeplauder nur ein panisches Anschwätzen gegen die – bis zum überraschenden Finale anhaltende – „antwortlose Stummheit“ von oben? Mag sein. Aber das macht die Sache für die Leser nicht besser. Überlassen wir der wortmächtigen Sibylle Lewitscharoff das Schlusswort:

ZITAT: Papperlapapp plappert die Pampe. Lass gut sein.